



Warum „Empathie für Fundamentalismus?“

Prof. Dr. Jochen Schmidt | Evangelische Fakultät Paderborn



Empathie für Fundamentalisten mag nach einem Oxymoron klingen, gilt Fundamentalismus doch seinerseits oft gerade als Negation jener Achtung des Verschiedenen, die Empathie für Fundamentalismus bedeuten würde, und wird Fundamentalismus oftmals als eine Haltung beschrieben, die ihrerseits Empathie ausschließt.¹

Daher sei ein Missverständnis gleich vorab ausgeschlossen: Es geht im Folgenden nicht um eine Rehabilitierung des Fundamentalismus, sondern vielmehr um die Klärung „unseres“ Verhältnisses zu Fundamentalisten – wobei mit „uns“ schlicht alle Menschen gemeint sein sollen, die Fundamentalismus – in welcher Form auch immer – grundsätzlich ablehnen. Unsere grundsätzliche Ablehnung kann verschiedene Gestalten annehmen. Sie kann in einer kategorischen Ablehnung all dessen bestehen, was wir Fundamentalismus nennen, etwa nach dem Motto: keine Toleranz für Intoleranz.² In diesem Sinne erschöpft sich unsere Einstellung gegenüber konkreten Erscheinungen des Fundamentalismus in der Ablehnung. Eine kategorische und nicht auf differenzierter Auseinandersetzung gründende Ablehnung von Fundamentalismus mag in vielen, dürfte aber nicht in *allen* Fällen angemessen und sinnvoll sein. Eine differenzierende Betrachtung und Beur

teilung von Fundamentalismus kann zwar letztlich *auch* zu dem *Ergebnis* führen, dass die diskursiven Praxen und Einstellungen, auf die wir treffen und die wir Fundamentalismus nennen, abzulehnen sind – aber es macht einen Unterschied, ob dies ein mögliches oder gar wahrscheinliches *Ergebnis* der Begegnung mit Fundamentalismus oder zwingende Konsequenz einer Vorentscheidung, die in dem Augenblick bereits abschließend gefällt ist, in dem bestimmte Praxen und Einstellungen als fundamentalistisch identifiziert sind. Mithin geht es im Folgenden um die Frage, welches Spektrum von Haltungen



¹ Hole 2004, 72; Auchter 2015. – Die folgenden Überlegungen entstanden im Zusammenhang des Forschungsprojekts „Religionssensibilität im Horizont von Migration und Radikalisierung“ <https://kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-evangelische-theologie/rebecca-meier> unter der Leitung von Rebecca Meier.

² Vgl. (kritisch) zu diesem Motto Auchter 2015; Kreyß 2015, 202. – Unter Fundamentalismus sei im Folgenden eine – typischerweise, aber nicht ausschließlich im Kontext von Religion bezeugende – Haltung eines konsequent defensiven Rückzugs auf eine dem Verständnis nach in ihrem Wesen und ihren Implikationen eindeutigen Tradition verstanden werden. Vgl. ähnlich Ruthven 2007, 11ff.; Küenzlen 1996.

es gegenüber Fundamentalismus geben könnte bzw. geben sollte, und Empathie ist der Leitbegriff, entlang dessen ich diese Frage konjugiere.

Eine reflexartige Ablehnung des Fundamentalismus halte ich für kritikwürdig. Die viel zitierte, leicht auf den Fundamentalismus zu beziehende Maxime: „Never argue with an idiot. They will only bring you down to their level and beat you with experience“³ – diese Maxime ist bei genauerem Hinsehen in einer signifikanten Art und Weise problematisch. Die zitierte Maxime unterstellt, dass die Idioten – oder eben die Fundamentalisten – ihren Mangel an argumentativem Niveau erfolgreich durch die Inszenierung von Erfahrungen kompensieren. Aber die darin implizierte Alternative von Argument und Erfahrung ist unbefriedigend. Ohne die Anschauung durch Erfahrung sind unsere begrifflich entwickelten Argumente blind. Ohne die Dimension von Erzählung und Selbsterzählung ist Ethik zumindest blass. Die Frage ist doch, um die zitierte Maxime noch einmal aufzugreifen: Warum meinen wir, dass *keine* Erfahrung die durch Fundamentalisten vertretenen Positionen legitimieren kann, oder vorsichtiger formuliert: Warum meinen wir, dass die von Fundamentalisten aufgeführten Erfahrungen ihre *bestimmten* Positionen nicht legitimieren können? Mit dieser vorsichtigeren Formulierung möchte ich auf eine möglicherweise wichtige Unterscheidung hindeuten: Es gibt fundamentalistische Positionen, etwa offen Menschengruppen verachtende Positionen, von denen wir mit guten Gründen kategorisch sagen würden, dass wir keine vorgetragenen Argumente und mithin auch keine Verweise auf welche Erfahrungen auch immer als Begründung für diese Positionen gelten lassen würden. Es gibt aber auf der anderen Seite auch solche fundamentalistischen Positionen, von denen wir sagen würden, dass wir zwar aus guten Gründen für alternative Deutungen der diese Positionen motivierenden Erfahrungen eintreten, und dass wir uns niemals diesen fundamentalistischen Deutungen anschließend würden, dass es aber um Willen des Dialogs sinnvoll sein kann zu fragen und zu verstehen, wie diese Deutungen zustande gekommen sind. Um es an einem Beispiel zu illustrieren: Wenn wir auf Formen des Fundamentalismus stoßen, die homophobe und antisemitische Züge annehmen, dann kann es keinen Grund geben, sich mit den Behauptungen näher auseinanderzusetzen, die als „Begründungen“ für diese Positionen vorgebracht werden.

Dialog ist kein Zweck an sich, Empathie für Schwachsinn führt sich selbst ad absurdum. Wenn wir hingegen auf Skepsis gegenüber einer als individualistisch, narzisstisch, säkularistisch, libertinistisch, imperialistisch und konsumeristisch empfundenen

dene Moderne stoßen, dann kann es Sinn machen, sich anzuhören, wie diese Skepsis motiviert ist. Weiterhin: Dass die Achtung von Menschenrechten einzuklagen ist, ist unverhandelbar. Wenn wir aber im Dialog mit anderen Kulturen und Traditionen auf Skepsis gegenüber einer mitunter formulierten Erwartung stoßen, dass diese jeweiligen Kulturen und Traditionen fundamentalethische Positionen, die das menschliche Subjekt und sein „Recht auf Rechte“ (Hannah Arendt) ins Zentrum stellen, als den moralischen Kern auch ihrer eigenen Tradition wiedererkennen sollen, dann ist es um der Verständigung willen naheliegend, der Differenz mit Blick auf moralische *Letztbegründungen*⁴ nachzuspüren.

Dass ein Konsens über die Pflicht zur Achtung der Menschenrechte erreicht werden muss, ist davon unberührt – Konsens im konkreten moralischen Urteil kann auch aus heterogenen Quellen und Begründungsformen hervorgehen.⁵ Wenn wir also auf Vorbehalte gegen die Erwartung stoßen, dass alle Menschen einer von manchen als westlich imprägniert empfundenen *Begründung* der Menschenrechte zustimmen hätten, dann meine ich, lohnt es sich, diese Vorbehalte anzuhören.⁶ Die Betonung liegt bei meiner letzten Bemerkung auf dem Aspekt der *Begründung* von Menschenrechten. Menschenrechte sind nicht verhandelbar, aber über die Implementierung von Menschenrechten in Rechtssystemen von Nationen muss eben trotzdem verhandelt werden, es muss erklärt werden, warum diese Anerkennung gefordert wird. Es ist wenig hilfreich, einfach nur zu sagen, dass diese Anerkennung einfach selbstver-



ständig gewährt werden *muss*, so als mangle es all denen, die das noch nicht verstanden haben, irgendwie an einem Wahrnehmungsorgan für selbst-evidente moralische „Tatsachen“, die doch auch die westliche Tradition, auch und gerade das Christentum, erst in einem langwierigen Erkenntnisprozess als Bedeutungspotential ihrer eigenen moralischen Tradition erschlossen haben und nicht, wenn Fundamentalismus mit einer Missachtung von Menschenrechten einhergeht.

Empathie für Fundamentalisten bedeutet vielmehr zu verstehen, was für Fundamentalisten eben aus möglicherweise in Grenzen nachvollziehbaren Gründen nicht *selbstverständlich* ist. Dafür, dass andere Nationen sich der Selbstverpflichtung auf Menschenrechtskataloge anschließen, kann man auch dann werben, wenn man keine gemeinsame anthropologische oder spekulative Begründung für die Geltung der Menschenrechte finden wird. Möglicherweise eröffnet Empathie für fundamentalistisch motivierte Menschenrechtsskepsis die Möglichkeit dazu, gemeinsam an begründungspluralistischen Zugängen zu Menschenrechten zu arbeiten.

Empathie für Fundamentalisten, und damit ziehe ich eine kurze Zwischensumme, bedeutet nicht, der fundamentalistischen Position zuzustimmen, sondern zu verstehen, warum es dem Fundamentalisten so schwerfällt, der Position seines Gegenübers zuzustimmen. Besonders wenig hilfreich hingegen ist es, den traditionalistisch geprägten Vertretern einer anderen Kultur oder Religion vorzuhalten, dass es ja auch liberal und humanistisch gesinnte Vertreter ihrer jeweiligen Kultur gibt, die humanistische Lesarten ihrer Tradition vertreten. Das wäre strukturell gesehen dasselbe, wie wenn man einem liberal geprägten Christentum vorhalten würde, dass es auch einen christlichen Fundamentalismus gibt, dass es auch christlich motivierte Haltungen gegeben habe und gebe, die mit

Menschenrechten überhaupt nicht zu vereinbaren seien, und dass die gegenwärtige christliche Affirmation von Menschenrechten eigentlich eine Modeerscheinung sei, und dass das „eigentliche“ Christentum im Verlaufe seiner Geschichte mit Menschenrechten wenig zu tun habe. Ich würde einer solchen Deutung des Christentums widersprechen wollen und können, aber es macht wenig Sinn darüber zu streiten, welche Erscheinungen der Geschichte anderer Religionen als der eigenen nun als eigentlich maßgeblich zu gelten haben. Es wäre hilfreich, wenn nicht eine Religion der anderen sagt, was der eigentliche Kern der je anderen Religion sein sollte. Und es ist – damit bin ich wieder beim Thema Empathie für Fundamentalismus – nachvollziehbar, wenn Religionsangehörige mit Ablehnung auf solche Fremddeutungen reagieren. Empathie für Fundamentalisten bedeutet also nicht, sich emotional von den Erfahrungen anstecken zu lassen, die den Fundamentalismus motivieren, sondern die Narrative der anderen Perspektive zu *imaginieren*.

Empathie, Imagination und moralische Vielstimmigkeit

Zum Aspekt der Imagination noch einige Sätze. Mit Empathie meine ich wie bereits angedeutet nicht emotionale Ansteckung, sondern den komplexen Vorgang, sich ein Bild vom Anderen und seinem Blick auf die Welt zu machen, immer in dem Wissen darum, dass es *nur* ein Bild ist, das nicht aus einer unmittelbaren Wessensschau, sondern aus Akten der Vorstellungskraft hervorgeht.⁷ Wenn ich sage, dass unsere Vorstellung vom Anderen *nur* ein Bild ist, dann meine ich das nicht im Sinne einer Dekonstruktion jeglicher Ethik oder eines Plädoyers für moralischen Nihilismus, sondern in dem Sinne, dass wir nichts anderes haben als Bilder von Handlungs- und Entscheidungssituationen und die Dynamiken dieser Bilder, mit denen verantwortlich umzugehen die Aufgabe der Ethik ist.



³ Das Bonmot wird Mark Twain zugeschrieben, es findet sich aber auch die Auffassung, es gehe in Wahrheit auf Greg King zurück, so oder so scheinen eindeutige Belege zu fehlen. Das Vorbild dürfte letztlich biblisch sein: „Answer not a fool according to his folly, lest thou also be like unto him.“ Spr. 26,4 (King James version). Eine ähnliche Variante lautet: „Arguing with idiots is like playing chess with a pigeon. No matter how good you are, the bird is going to shit on the board and strut around like it won anyway.“

⁴ Zur Denkfigur des „Rechts auf Rechte“ vgl. Arendt 1949.

⁵ Beck 2013; Beck 2017, v.a. 203ff.

⁶ Ob der Verweis auf die Heiligkeit der Person als einer Vorstellung, die in allen Religionen zu finden sei, hinreicht, um den Vorwurf zu entkräften, dass die UN-Menschenrechtscharta einen typisch westlichen Charakter trage, wäre im Dialog mit Mitgliedern aller Religionen zu diskutieren. Vgl. zu dieser Annahme Joas 2015, v.a. 53.

⁷ Rasmussen 2017, 92f.; Breithaupt 2017, 271; Bloom 2017.

Ich beziehe mich v.a. auf Adam Smiths Theorie des moralischen Gefühls, und hier auf die Idee des neutralen Beobachters: Smith meint, wir sollten uns immer vorstellen, wie ein neutraler Beobachter unsere – empathischen und sonstigen – Emotionen beurteilen *würde*, mit denen wir in Handlungssituationen auf andere Menschen reagieren. Hier wird deutlich, dass eine Ethik der Empathie ihren *moral force* nicht kraft emotionaler Spontanität, sondern vermöge der Vorstellungskraft des Menschen entwickelt.⁸ Der neutrale Beobachter, der bei Smith die Funktion hat, kontingente Bewertungen des Individuums zugunsten einer intersubjektiven Perspektivierung zu relativieren, ist eine produktive Fiktion, und die Perspektiven, die ihm zugeschrieben werden, sind ebenfalls nur imaginiert. Und entstehen können diese Imaginationen nur im Spiel mit Perspektiven, die wir irgendwann im realen Leben kennengelernt haben, wobei ich den Umgang mit literarischen Fiktionen und deren moralischen Perspektiven in diesem Sinne als Teil des realen Lebens begreife.

Niemals können wir unsere Empfindungen und Beweggründe überblicken, niemals können wir irgendein Urteil über sie fällen, wofern wir uns nicht gleichsam von unserem natürlichen Standort entfernen, und sie gleichsam aus einem gewissen Abstand von uns selbst anzusehen trachten. Wir können dies aber auf keine Weise tun, als indem wir uns bestreben, sie mit den Augen anderer Leute zu betrachten, das heißt so, wie andere Leute sie wohl betrachten würden. Demgemäß muss jedes Urteil, das wir über sie fällen können, stets eine gewisse unausgesprochene Bezugnahme auf die Urteile anderer haben, und zwar entweder auf die Urteile, wie sie wirklich sind, oder, wie sie unter bestimmten Bedingungen sein würden, oder, wie sie unserer Meinung nach sein sollten. Wir bemühen uns, unser Verhalten so zu prüfen, wie es unserer Ansicht nach irgendein anderer gerechter und unparteiischer Zuschauer prüfen würde.⁹

Mithin ist Empathie ein Spiel von Imaginationen, die Flexibilität im Dialog ermöglichen, wobei nicht verschwiegen sei, dass Empathie auch zu moralischen ‚Fehlzündungen‘ führen kann.¹⁰ Empathie wird dadurch nicht zu einer Fantasterei, denn sie ist eingebunden in die Vielstimmigkeit realer moralischer Perspektiven. Ein Impuls für eine Schubumkehr, die mich automatisch umdrehen würde, wenn ich die Perspektive des Anderen imaginiere: das ist Empathie nicht in Kontexten reflektierter Ethik, sondern als manipulatives Instrument.

Empathie für Fundamentalisten bestünde vor diesem Hintergrund in einem beidseitigen Waffenstillstand: Beidseitiger Verzicht auf die Inanspruchnahme letzter Fundamente und das Eingeständnis von

irreduzibler Ambiguität, Verzicht auf die Behauptung, dass bestimmte Erfahrung eindeutig zu bestimmten Positionen nötigen, Bereitschaft zu imaginieren, dass die Welt aus Sicht des anderen – des Fundamentalisten – anders aussieht, was wie gesagt nicht bedeutet, dieser Weltdeutung zuzustimmen, sondern im Gegenteil auch bedeuten kann, die Welt-sicht des Fundamentalisten besser verstanden zu haben und ihr zugleich differenzierter und entschlossener entgegenzutreten zu können.

Mein skeptisch - ethischer Vorschlag impliziert nicht, dass es keine letzten normativen Grenzen gibt. Von den historischen Erfahrungen, die unser westliches Verständnis von Menschenrechten und Menschenwürde als letzte Appellationsinstanz normativer Urteilsbildung motivieren, werden wir uns nicht distanzieren können, weil diese Erfahrungen uns eben unbedingt binden. Aber die Möglichkeit sollte geschaffen werden, dass wir uns über die Geltung der Menschenrechte auch in dem Fall verständigen, dass andere Kulturbereiche sich nicht aus „unseren“ Gründen zu Menschenrechtskatalogen verpflichtet sehen. Und dabei geht es eben keineswegs allein oder in erster Linie um rein ‚akademische‘, fundamentalethische Auseinandersetzungen, sondern um praktische Fragen wie jene, wie Radikalisierungsprävention und der Integrationsarbeit mit Geflüchteten auch und gerade mit Blick auf die Möglichkeit einer Empathie gegenüber Fundamentalisten zu gestalten sind.¹¹

Zutreffend bemerkt Thomas Aucher: „Wir kommen nur voran, wenn wir den malignen narzisstischen Haltungen etwas anderes entgegensetzen. Nämlich Differenzierung, Toleranz, Fragen, Aushalten von Unterschieden, Unsicherheit und Unlösbarkeiten statt Gewaltlösungen.“¹² Intoleranz gegen Intoleranz, Empathielosigkeit gegenüber Empathielosigkeit sind nachvollziehbare, aber eben keine weiterführenden Haltungen. ■

⁸ Smith 2010, 99.

⁹ Smith 2010, 177.

¹⁰ Bloom 2017.

¹¹ Vgl. Meier 2017.

¹² Aucher 2015, 263.

Literatur

- Arendt, Hannah (1949): Es gibt nur ein einziges Menschenrecht. In: *Die Wandlung* 4, 754–770.
- Auchter, Thomas (2015): Keine Toleranz für Intoleranz? Fundamentalismus – regressive Prozesse in Religion und Politik. In: *Wege zum Menschen* (67), 253–264.
- Beck, Valentin (2013): Der Menschenrechtsdiskurs und der Vorwurf des moralischen Imperialismus. In: *z.fmr* 2, 24–41.
- Beck, Valentin (2017): Eine Theorie der globalen Verantwortung. Was wir Menschen in extremer Armut schulden. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bloom, Paul (2017): *Against empathy*. London: The Bodley Head Ltd.
- Breithaupt, Fritz (2017): Die dunklen Seiten der Empathie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hole, Günter (2004): Fanatismus. Der Drang zum Extremem und seine psychischen Wurzeln. Überarb. und erw. Neuausg. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Joas, Hans (2015): Sind die Menschenrechte westlich? München: Kösel.
- Kreß, Hartmut (2015): Toleranz. In: Reiner Anselm und Ulrich H. J. Körtner (Hg.): *Evangelische Ethik kompakt. Basiswissen in Grundbegriffen*. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 197–203.
- Küenzlen, Gottfried (1996): Religiöser Fundamentalismus - Aufstand gegen die Moderne? In: Hans-Joachim Höhn und Karl Gabriel (Hg.): *Krise der Immanenz. Religion an den Grenzen der Moderne*. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer Philosophie der Gegenwart, 12960), 50–71.

- Meier, Rebecca (2017): *Empathie. Hilfe oder Hindernis bei aktuellen Integrationsaufgaben und dem Umgang mit Radikalisierung?* Masterarbeit im Fach evangelische Religionslehre für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen. Universität Paderborn, Paderborn. Fakultät für Kulturwissenschaften. Online verfügbar unter <http://digital.ub.uni-paderborn.de/ubpb/urn/urn:nbn:de:hbz:466:2-31494>.
- Rasmussen, Dennis C. (2017): *The infidel and the professor. David Hume, Adam Smith, and the friendship that shaped modern thought*. Princeton: Princeton University Press.
- Ruthven, Malise (2007): *Fundamentalism. A very short introduction*. Oxford, New York: Oxford University Press (Very short introductions 155).
- Smith, Adam (2010): *Theorie der ethischen Gefühle*. Hg. v. Horst D. Brandt und Walther Eckstein. Hamburg Germany: F. Meiner (PhB 605).

Prof. Dr. Jochen Schmidt und Rebecca Meier von der Evangelische Fakultät Paderborn werden die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Jugendvollzug zum Thema „Religionsensible Praxis im Jugendknast“ von 20. bis 24. Mai 2019 im Erbacher Hof in Mainz begleiten.

